

Limburger Anzeiger

zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
In jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan je nach Infrastruktur.
Wandkalender um die Jahreszeiten.

Verantwortl. Redakteur J. Buhl, Druck und Verlag von Moritz Wagner
H. Schlimmer Verlag u. Buchdruckerei in Limburg (Rhein) Fernsprecher Nr. 83.

Anzeigenannahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 2 Mark 40 Pf.
vierteljährlich ohne Postgebühren.
Einrückungsgebühr 30 Pf.
die eingepagte Garantenzeile oder deren Raum.
Reklamen die 11. Linie betragen 60 Pf.
Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nummer 135

Limburg, Donnerstag den 13. Juni 1918

81. Jahrgang

Die Franzosen räumen den Carlepontwald.

Weitere 3000 Gefangene.

Großes Hauptquartier, 12. Juni. (W.T.B. amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Artilleriekampf wechselnder Stärke. Die Infanterietätigkeit auf Erkundungsgesuche beschränkt.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz

In schweren Kämpfen hat die Armee des Generals Dutier gestern den erwarteten, zur Wiedereinnahme des links südwestlich von Royon geführten großen Gegenangriff mehrerer französischer Divisionen zum Scheitern gebracht. Unter schwersten Verlusten wurde der Feind auf seiner Angriffsfront von Le Ployron bis Antheuil zurückgedrängt. Seine in großer Zahl zum Einsatz gebrachten Panzerwagen liegen zerstört auf dem Kampffelde. Zwischen Mery und Bellon, wo der feindliche Ansturm an unserem Gegenstande scheiterte, dauerten erbitterte Kämpfe bis zur Dunkelheit an. Die westliche Difelster nördlich der May Mündung wurde von Feinde gesäubert. Die Zahl der von der Armee eingebrachten Gefangenen hat sich auf mehr als 13000 erhöht.

Der Verlust der Höhen südwestlich von Royon zwang den Feind zur Räumung seiner Stellungen im Carlepont-Walde auf dem Ostufer der Difel. Im wehenden Feinde stießen wir über Carlepont hinaus scharf nach und erreichten kämpfend die Linie von Baille, Trachle, Baille, westlich Ramepel. Hartnäckig und ohne Opfer scheuend setzte der Feind seine heftigen Angriffe nordwestlich von Chateau Thierry fort. Mehrfacher Ansturm brach hier blutig zusammen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Abendbericht.

Vertikale Kämpfe.

Berlin, 12. Juni, abends (W.T.B. amtlich.)
Vertikale Kämpfe auf dem Schlachtfeld südwestlich von Royon und südlich der Aisne.

10 500 Tonnen.

Berlin, 11. Juni. (W.T.B. amtlich.) Im Sperrgebiet um England wurden neuerdings durch die Tätigkeit der U-Boote 10 500 Bruttoregistertonnen Handelschiffen vernichtet.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Aus Brasilien bringen die „Financial Times“ vom 23. die Nachricht, daß infolge des Tonnagemangels die Schifffahrt der letzten Rasse-Ernte, die sich auf die riesige Menge von 18 Millionen Sack beläuft, größtenteils unterblieben ist. In Santos, dem wichtigsten Ausfuhrhafen, sind die Lagerhäuser voll beladung. Die brasilianische Regierung und die Dodgegesellschaft beschleunigten den Bau neuer Lagerhäuser. Der Rasseernteverband brachte 42 Millionen auf, um durch lebhaftere Anpreisung des Rasseerntebräus den Vereinigten Staaten den Absatz zu heben und sich zu schaffen für die früher an Deutschland verlaufenden Mengen.

Eine entsprechende Nachricht über die durch den Ueberfluß der hervorgerufenen Not der Zuckerplanter- und Händler hat das „Journal of Commerce“ vom 6. April aus Manila Manila, den Hauptstädten der von den Vereinigten Staaten kontrollierten, ehemals spanischen Philippinen. Dringend wird Schiffsraum benötigt, um den sich in Massen ansammelnden Zucker fortzuschaffen. Der Zucker der neuen Ernte ist bereits herein, und noch sind die Lagerhäuser mit den von Tonnen der alten Ernte angefüllt. Die Ernte ist unverkäuflich, weil sie nicht nach Europa geschafft werden kann. Der U-Boottkrieg schlägt dem Wohlstand dieser Kolonie fast unheilbare Wunden. Auch wird befürchtet, daß nach dem Kriege von seiner starken Waffe des schützenden Verzehres auf fremde Kolonialerzeugnisse Gebrauch machen wird, und daß Brasilien sowie die Philippinen ihren besten Kunden dauernd verlieren.

Die Erfolge der Armee Dutier.

Berlin, 12. Juni. (W.T.B.) Die Erfolge der Armee Dutier erscheinen in besonderem Lichte, wenn man in Betracht zieht, daß der Angriff gegen einen vollkommen vorbereiteten Gegner zu führen war, was die Franzosen selbst eingestehen. Ein am 10. Juni erdauteter Korpsbefehl des Generals Rudant, Kommandeurs des 34. Armeekorps, vom 5. Juni lautet: „Es kann sein, daß der Deutsche, im Süden der Aisne aufgestellt, sich nunmehr gegen uns wendet. Er darf und wird nicht durchkommen. Auf alle Fälle wird er uns nicht überfallen, denn alle Vorsichtsmaßnahmen sind getroffen worden. Mit Euren die ganzen Lande beherrschenden Maschinengewehren werdet Ihr die „Boches“ niedermachen und ihre Verbände zerreißen. Schneidige Scharfschützen! Ihr dürft keinen einzigen Boche durchlassen. Späht nach rechts und links und durchschaut scharf jeden Winkel und jedes Geäst, wo er sich einnisten könnte. Wartet ihn dahin, Ihr Jungen. Es gilt Frankreichs Rettung, Rudant.“ In dem Befehl liegt das Eingeständnis unserer Erfolge an der Aisne und die Anerkennung der glänzenden Waffentaten der Armee Dutier, die nichts aufhalten konnte.

Die nutzlosen französischen Gegenangriffe.

Berlin, 12. Juni. (W.T.B.) An der neuen Kampffront zwischen Montdidier und Royon haben die Franzosen am 11. Juni eine schwere blutige Niederlage erlitten. Sie der Wichtigkeit des verlorenen Höhenlandes voll bewußt, setzten sie die härtesten Kräfte an, um den Deutschen die errungenen Vorteile wieder zu entreißen. In mehreren Divisionen und in dichten Massen griff der Feind an. Am 11. Uhr vormittags begannen die Gegenangriffe gegen unsere Linien von Le Ployron bis Antheuil. Der Hauptstoß des Feindes richtete sich gegen unsere Stellung von Courcelles bis Mery. Hier massierte er seine Angriffsgruppen und unterstützte sie mit zahlreichen Tanks und Schlachtgeschwadern. Bei Courcelles schloß er allein über 30 Tanks vor. Bei Mery ließ er gegen 80 Kampfwagen gegen unsere Gräben vorrollen. Der deutschen Artillerie boten diese unförmlichen Wagen löhrende Ziele. Die Hälfte der französischen Tanks liegt zerrummert auf dem Schlachtfeld. Der mit rücksichtsloser Energie geführte Angriff brach unter außerordentlich schweren Verlusten zusammen. An der Hauptangriffsstelle von Courcelles bis Mery traf den Feind mit voller Wucht der deutsche Gegenstoß und warf ihn zurück. Am Nachmittag um 5 Uhr setzte er zwischen Bellon und Antheuil zu neuen Angriffen ein.

Hier machte er die wilden Versuche, unsere Linien zu durchbrechen. Sie blieben erfolglos und scheiterten unter schwersten blutigen Verlusten. Weiter östlich brach ebenfalls der Angriff eines französischen Regiments gegen die Stellungen bei Chevincourt verlustreich in sich zusammen. Trotz der bereits ungeheuerlichen Verluste gab der Feind auch jetzt noch nicht seine Hoffnung auf, einen entscheidenden Erfolg zu erringen. Abends 7 Uhr wiederholte er wiederum unter Einsatz von zahlreichen Tanks seinen Angriff in Gegend von Le Ployron und südlich von Mery. Sie endeten wiederum mit der blutigen Ergebnislosigkeit der mehrfachen Anstürme. Dasselbe Schicksal erlitt bald nach Mitternacht ein langs der Straße Coudon—Vendicourt angeführter Vorstoß. Weiter östlich bis zur Difel erstreckten bestige aus Thourrette heraus geführte Gegenangriffe in französischem Blut. Die feindlichen rückwärtigen Verbindungen, aus denen der Franzose immer wieder neue Reserven heranzuführte, lagen unter schwerem wirksamem Feuer. Vom Morgen bis in die Nacht hinein hielten die Kämpfe an. Völlig nutzlos hatte der Franzose auf der ganzen Front seine Kräfte erschöpft.

Der Geländegewinn seit dem 21. März.

Berlin, 12. Juni. (W.T.B.) Der Geländegewinn der Deutschen seit dem 21. März beträgt 6566 Quadratkilometer. In dieser Zahl ist der Geländegewinn des Angriffs zwischen Montdidier und Royon nicht einbezogen. Die Entente konnte dagegen bei all ihren Großschlachten an der Somme, bei Arras und in Flandern lediglich 561 Quadrat-

kilometer in vielmonatlichen Kämpfen erobern. Die Gefangenenzahl seit dem 21. März ist mit den letzten Erfolgen an der May auf 208 000 gestiegen.

Ein österreichisches Kriegsschiff torpediert.

Wien, 12. Juni (W.T.B.) Dem Kriegsministerium der Marine Sektion wird mitgeteilt, daß Seiner Majestät Schiff „Szent Jovan“ bei einer Nachtfahrt in der Adria torpediert wurde und gesunken ist. Es werden der Leutnantleutnant May de Kovid, der Maschinenbetriebsleiter Samig, der Seefahrer Anton Müller und etwa 80 Mannschaften vermißt. Der Seespirant von Serda ist tot. Der Rest der Besatzung ist gerettet.

Die geschäftstüchtigen Japaner.

Das „Berliner Tagblatt“ befaßt sich in einem Leitartikel mit der Stellungnahme Japans zu den gegenwärtig die ganze Welt berührenden wirtschaftlichen und militärischen Fragen. Ueber Japans Absichten liege, so meint das Blatt, der künstliche Nebel des englischen Nachkriegsdiplomates. Zum Schlusse wird auf die Uneigennützigkeit Japans hingewiesen. Sie sei allerdings nur eine scheinbare, was aus folgenden Beispielen zu entnehmen sei: „Vor Ausbruch des Weltkrieges hatten die Engländer eine Menge Frachtdampfer, die bereits 15 bis 30 Jahre alt waren, den Japanern als altes Eisen verkauft. Es handelte sich um nicht weniger als 180 Schiffe mit über einer Million Registertonnen. Japan erwarb diese Flotte für einen Spottpreis, nämlich für insgesamt 50 Millionen Mark, verwarf die Fahrzeuge als Kohlen- und Kistendampfer. Eben diese Schiffe nun vermieten die Japaner den Engländern und Franzosen, und berechneten dabei für die Tonne einen monatlichen Mietpreis, der beinahe dem früheren Kaufpreis gleich kam. In längstens 1 1/2 Monaten wurde daher die gesamte Kaufsumme jener 180 Schiffe durch Vermieten wieder heringebracht. Da der Mietkontrakt für eine Reihe von Schiffen noch zwei Jahre läuft, kann man ermessen, wie ungeheuer der Verdienst ist, den die Japaner einstreichen. Das Geschäft ist dadurch noch lukrativer, daß das ganze Risiko der Fahrten zu Lasten der Mieter geht. Diese tragen die Versicherungskosten und müssen den Japanern im Falle des Verlustes der Schiffe den heutigen Wert ersetzen, der jetzt etwa 25 mal so hoch ist als die vor einigen Jahren bezahlte Kaufsumme.“

Die Ententeverluste.

Berlin, 11. Juni. (W.T.B.) Die Zahl der Gefangenen, die seit dem 21. März die Entente im Westen an Deutschland verlor, hat sich auf über 205 000 erhöht. Dagegen ist die Gefangenenbeute, die bisher 2250 betrug, infolge des neuen deutschen Sieges zwischen Montdidier und Royon gewachsen. Die Entente hat nunmehr auf den verschiedenen Angriffsfronten das gesamte auf 270 Kilometer eingebaute Stellungsmaterial in der ganzen Tiefe der hintereinanderliegenden Verteidigungsanlagen mit ungezählten Munitionslagern, Depots und Bahnen verloren. Die blutigen Verluste haben sich zu ungeheuren Zahlen gesteigert.

Frankreichs Militärsklaverei.

Berlin, 11. Juni. (W.T.B.) Nach den Aussagen der zahlreichen vor Reims eingebrachten Senegalneger von verschiedenen Divisionen ergibt sich ein erschreckendes Bild von der Militärsklaverei, zu der Frankreich die Eingeborenen seiner Kolonien preßt. Die Schwarzen werden nur in vorderster Linie eingesetzt. Hinter ihnen steht stets in zweiter Linie ein weißes Bataillon, ebenso räumen weiße Truppen die Neger an beiden Flanken ein. Nicht nur die Offiziere und ein Teil der Unteroffiziere bestehen aus Weißen, sondern auch die Maschinengewehrkompanien, um bei einem etwaigen störenden Angriff sofort auf die Schwarzen schießen zu können. Die Neger werden unter einer eisernen Disziplin gehalten. Sie tragen darüber, daß in der Ruhezeit für jede Kleinigkeit schwerste Arreststrafen im Uebermaß verhängt werden. Ihre Verpflegung ist wesentlich schlechter als die der weißen Franzosen. Sie erhalten nur für drei Mann einen Laib Brot und Reis mit etwas Fleisch und Rüben. Wenn sie nicht in Stellung sind, fallen Fleisch und Rüben fast ganz weg und nur der Mann erhält einen Laib Brot. Von den Schwarzen will nicht ein einziger etwas vom Krieg wissen, sie sagen aber, es bliebe ihnen nichts anderes übrig.

als zu kämpfen, da sie gegen die Macht der Franzosen nicht aufkommen könnten. Am Begegnungspunkt für die Art, wie die Franzosen ihre schwarzen Militärslaven behandeln, ist die Tatsache, daß den Negern kein Heimatsurlaub gewährt wird. Wer von ihnen als Soldat Frankreichs Boden betreten hat, darf in seine Heimat nicht mehr zurück.

Die Lehrzeit der Amerikaner.

Amsterdam, 11. Juni. Als die Vereinigten Staaten in den Krieg eintraten, hofften ihre Verbündeten, daß sie aus den Erfahrungen Englands Nutzen ziehen, und nur ein paar Monate brauchen würden, um die große Armee aufzustellen, auszubilden, auszurüsten und zur Entlastung der Entente in die Westfront einzuschieben. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Es geht bei den Amerikanern sogar langsamer, als es bei den Engländern ging, die eben doch brauchbare Cadres und immerhin doch mehr Erfahrungen hatten als die Vorkriegsarmee. Wenn man die Möglichkeit eines langen Krieges in Rechnung stellt, wird Deutschland auf diese Langsamkeit der amerikanischen Vorbereitungen nicht bauen dürfen; es braucht ja auch aus anderen Gründen nicht darauf zu bauen. Einmal werden auch die Panzer ihre Lehrzeit beendet haben. Für dieses laufende Jahr 1918 ist jedoch das fast sichere Versagen der amerikanischen Rüstungsorganisation von unzweifelhafter Bedeutung. Wir entnehmen deshalb der hier eingetroffenen New Yorker „Times“ folgende Mitteilungen:

1. Die größte Handwaffenfabrik (Colts), die bis 1. Juni 3000 Maschinengewehre abzuliefern sich verpflichtet hatte, konnte bis Anfang Mai nicht ein einziges fertigstellen. Mit den anderen drei Fabriken, die Aufträge hatten, scheint dasselbe der Fall zu sein.

2. Bis 18. Februar waren von den fünf mit der Herstellung automatischer Schnellfeuerwaffen betrauten Fabriken nur 15 Gewehre abgeliefert worden.

3. Anfang Mai mußte dem zuständigen Senatsausschuß antwortend mitgeteilt werden, daß die Herstellung von Feldgeschützen „bedauernd klein“, und daß die Aussicht, dieses Jahr schwere Geschütze nach Frankreich zu liefern, entmutigend sei.

Zu diesem dritten Falle meint das Blatt, das sonst nicht oppositionell, sondern durchaus regierungsfreundlich ist, in einem Leitartikel: Es scheint begründet zu sein, daß Monate bei Versuchen verschwendet wurden, den Rüstungsmechanismus des französischen 75er-Geschützes zu verbessern. Aber es ist für die Unfähigkeit und Saumseligkeit keine Entschuldigung, zu sagen, daß die Franzosen und Engländer bereit waren, eine gewisse Zahl unserer Divisionen mit Artillerie zu versorgen. Der springende Punkt ist der, daß unsere Verbündeten die Geschütze herstellen mußten, um die amerikanischen Mannschaften zu bekommen. Das war für sie eine Sache erster Notwendigkeit, nicht eine der freien Wahl. Vielleicht können ja in Frankreich Materialverschiebungen vorgenommen werden, um die Ausrüstung der bereits gelandeten Divisionen herbeizuführen. Aber Frankreich und Großbritannien haben keinesfalls zuviel Geschütze für den eigenen Gebrauch. In der gegenwärtigen deutschen Offensive sind Großbritannien Verluste an Artillerie ernst gewesen. Frankreich hat auch Geschütze verloren. Von beiden kann sich keiner mehr Geschütze für den Gebrauch der amerikanischen Truppen absparen für die zweite halbe Million Truppen, und für weitere Verstärkungen müssen die Vereinigten Staaten die Feldartillerie liefern.

Kriegsminister von Stein über die militärische Lage.

Im Reichstag hielt Kriegsminister von Stein eine Rede, der wir folgendes entnehmen: Der sorgfältig vorbereitete Angriff des deutschen Kronprinzen gegen die französisch-englische Front am Chemin des Dames am 27. Mai hat zu einem großen Schlachterfolge geführt. Der Sieg des deutschen Kronprinzen wurde damit für die Entente mit die größte Niederlage des ganzen Feldzuges. Die Grundlage hierfür haben uns die gewaltigen Schläge geschaffen, mit denen das englische Heer in der „Großen Schlacht“ und in der Schlacht bei Arras niedergeworfen wurde. Nur durch Einsatz der französischen Reserve war es dem Feinde möglich, die zerstückte englische Front wieder zusammenzufügen. Die zur Stützung des englischen Heeres festgelegten französischen Kräfte fehlten zur Schlacht am Chemin des Dames. Die an ihrer

Stelle eingeleiteten französischen Divisionen konnten der Wucht des deutschen Angriffs nicht mehr widerstehen. In beispielhafter Schnelligkeit, die selbst den Vormarsch auf dem italienischen Kriegsschauplatz übertraf, führte ein schneller Siegeslauf über die Aisne bis zur Marne. Große Teile des französischen Heeres sind geschlagen; die sogenannte Hochsee-Reserve-Armee besteht zurzeit überhaupt nicht mehr. Neben den Verlusten an Menschen erlitt der Feind gewaltige Einbußen an Kriegsmaterial und Kriegsmitteln. Die hinter der geschlagenen französischen Armee im Operations- und Etappengebiet aufgestellten unermesslichen Bestände, die großen Munitionsmassen sind ebenso wie seinerzeit die riesenhaften Vorräte des englischen Heeres in unsere Hände gefallen. Auch die Entente beginnt die Schwere ihrer Niederlage einzusehen und einzugehen. Schon machen sich Stimmen bei ihr laut, der Verfall Rußlands habe ihre schwere Niederlage verschuldet. Das ist der Dant gegen einen früheren Verbündeten, der sich für England verlobt hat. Nicht der Zerfall Rußlands hat die Niederlage der Entente verschuldet, sondern die Hilfe Rußlands, dessen Niederwerfung große Teile unserer Heeresmacht beansprucht hat, hat es der Entente überhaupt ermöglicht, uns militärisch bis heute zu widerstehen. Die Entente ist sich des Ernstes ihrer Lage bewußt. Offen gesteht sie das Zusammenbrechen ihrer Verbände zu und vertreibt ihre Völker auf die errettende Hilfe Amerikas. Der Glaube an die amerikanische Hilfe wird dem französischen Volk systematisch eingeimpft. Er soll es zur weiteren Aufopferung und unnützem Blutvergießen emporpeitschen. Zum erstenmal sind amerikanische Truppen auch an der Kampffront erschienen. Allerdings erst in dem Augenblick, als wir an der Marne unseren Vormarsch eingestellt hatten. Auch hier wurden sie, wie die französische Reserve, zu Gegenangriffen eingesetzt. Andere amerikanische Verbände stehen in ruhigen Frontabschnitten. Ihre Zahl und Stärke ist bisher weit hinter dem zurückgeblieben, was wir nach den von der Entente verbreiteten Nachrichten erwarten mußten. Auch Italien hat die Entente in geringem Umfang zum Kampf auf dem westlichen Kriegsschauplatz herangezogen.

Voll Bewunderung und voll Dankbarkeit blicken wir heute auf unsere unvergleichliche Armee. Fast vier Jahre trägt sie mit gleichbleibender Willensstärke und fester Zuversicht alle Gefahren und Entbehrungen. Der Angriffsgedanke, der uns im Jahre 1914 in Feindesland geführt und der den Krieg im Osten entschieden, ist auch heute noch lebendig. Die Gefühle unbedingter Überlegenheit über den Feind — des Einzelnen und der Gesamtheit —, das Bewußtsein der Kraft und das Vertrauen in ihre Führer wird die Armee auch weiterhin zum Siege führen. Noch ist der Feind zum Frieden nicht gewillt, noch hat das Schwert das Wort. Aber das Schwert ist scharf und mit voller Zuversicht sehen wir dem Ausgang des Ringens entgegen. Die Operationen in Finnland haben zur Befreiung des Landes geführt. Die Heldentaten unserer Truppen einem mehrfach überlegenen und stellenweise gut disziplinierten Feind gegenüber reihen sich würdig an die Taten unserer Truppen im Westen. Wir hoffen, in Finnland einen zuverlässigen Freund für die Zukunft zu finden. An der Ostgrenze der Ukraine sind die Verhandlungen zur Festsetzung der Demarkationslinie im Gange. An den Grenzen fladern drückende Kämpfe mit den Banden von Zeit zu Zeit noch auf. Im Innern sind friedlicher Entwicklung die Wege geebnet. An der italienischen Front ist die Lage, abgesehen von örtlichen Kampfhandlungen, unverändert. Die mazedonische Front hält beträchtliche Teile der feindlichen Armee in Schach. In Palästina sind erneute Angriffe der Engländer über den Jordan an der Tapferkeit deutscher und türkischer Truppen gescheitert. In Mesopotamien konnte der Engländer Anfangserfolge nicht behaupten. Im Kaukasus haben unsere türkischen Bundesgenossen die ihnen im Friedensvertrag mit Rußland zugesicherten Gebiete Batum, Ardahan und Kars besetzt.

Frauen von Würde

entgegen freudig allem Goldgeschmiede, wenn das rote Metall im Besitz des Vaterlandes zu Sieg und Frieden hilft. Frauen und Mädchen, seht zu den Goldankaufsstellen, gebt Gold zur Wehr, nicht Eitelkeit!

1185
Inweten- und Gold-Ankaufswache für Posen-Rasau 16.-23. Juni.

Verschollen.

Original-Roman von S. Courths-Mahler.

71) (Nachdruck verboten.)
Bald darauf trat der Bursche ein mit den für die Nachtzeit erstandenen Delikatessen. Er hatte alles so geordnet wie möglich auf kleine Teller geordnet. Auch den kleinen vernickelten Teetisch und eine Tasse brachte er herbei und bedeckte den Tisch so einladend, als es unter den schwierigen Verhältnissen möglich war.

Lothar setzte sich an den Tisch und schaute voll Salzhumor auf die „reifebeseelte“ Tasse. Butter und Brot war noch vorhanden gewesen. Geht es heute etwas aufschneit, gekaut, eine dünne Scheibe Schweizer Käse und einige Äpfel Spalten, die Lothar in Zeiten wirtschaftlichen Tiefstandes als besondere Leckerbissen liebte.

Gerade, als er sein Mahl beginnen wollte, kam ein Kamerad von ihm, Runo von Thielen, mit dem er zusammen schon die Kadettenanstalt besucht hatte.

„Mensch — du bist wohl auch im Dalles? Ich wollte bei dir einen Pump aufnehmen“, sagte er, enttäuscht die aufgetragenen Herrlichkeiten betrachtend.

Lothar hatte seine übermüdete Laune schon wiedergegessen.

„Fünf Minuten vor Ultimo — mein lieber Runo? Das hättest du dir wohl denken können, daß ich da nicht pumpfähig bin. Ich besitze noch fünfundsiebzig Pfennige. Dafür muß ich morgen noch zu Abend essen, denn im Kasino siehst du schon tief in der Kreide.“

Thielen sah ihn traurig an.
„Du warst meine letzte Schwache Hoffnung, kein Mensch im Regiment hat noch Geld.“

„No Kunststück, am Neumundzwanzigten. Willst du an meiner Misch teilhaben? Ich lade dich auch noch zu morgen ein, wir teilen brüderlich. Ueberrnorgen, am letzten, ist das Gartenfest in Kreuzberg, da leiden wir keine Not und können uns für das Schwachen entschädigen. Und dann steht uns das Wandern bevor. Der Himmel beschere uns gute Quartiere. Am ersten gibt es ja auch wieder Geld. Also mach kein so elendes Gesicht, Runo, sei vergnügt. Es lebe das Leben! Mach dir's bequem und lange

zu. Geht es noch ein Bett und eine Tasse bringen. Zigaretten habe ich auch. Außerdem würzen wir uns das Wohl mit fröhlichen Scherzen.“

Thielen warf sich leidend in einen Sessel.
„Es ist doch ein Hundeleben, das man als armer Leutnant führt.“

„Anfäng. Runo, ein Götterleben ist es, man muß es nur von der richtigen Seite ansehen.“

„Du bist Optimist. Weißt Gott, wo du nur immer deine gute Laune her hast.“

„Hm! Eben war sie mir auf fünf Minuten abhanden gekommen. Aber es ist schade um jede Sekunde, die man sich selber trübt.“

Thielen sah ihn forschend an.

„Na so, mein lieber Lothar, wenn ich das Glück hätte, von dir Crohball so ausgezeichnet zu werden, wie du, sähe ich vielleicht auch vertrauensvoller in die Zukunft.“

Lothar schnitt sich eine Scheibe Brot ab. Einen Augenblick sah er nachdenklich vor sich hin. Also Thielen hatte es auch bemerkt, daß sich Lilian ihm bevorzugte. Er bildete es sich also nicht nur ein. Das befestigte seinen Entschluß, um Lilians Hand anzuhalten.

Er sprach schnell von etwas anderem.

Ronaldo hatte mit gemischten Gefühlen die Einladung zu dem Gartenfest in Kreuzberg empfangen. Es gefiel ihm durchaus nicht, daß Kreuzberg jetzt immer voller Gäste war. Weniger als je würde er sich Lilian nähern können, man würde sie wieder von allen Seiten umzingeln. Dieser Gedanke qualte ihn maßlos. Und doch gestand er sich nicht ein, daß Lilian ihm durchaus nicht mehr gleichgültig war. Er zwang sich immer wieder trübsalig über sie zu denken und suchte mit einer wahren Inbrunst nach Fehlern und Schwächen, die sie in seinen Augen herabsähen, und die ihm ein Recht geben konnten, klein von ihr zu denken. Dabei qualte ihn aber, gleichzeitig im Unterbewußtsein der Gedanke, daß er als Majoratsbesitzer von Ortlingen nur eine Frau von altem Adel an seine Seite stellen durfte. Er hätte sich aber, diesen Gedanken mit Lilian Crohball zu verbinden und redete sich immer noch ein, daß sie ihm unsympathisch sei.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 13. Juni 1918

„Anzeige über leerstehende oder gekündigte Wohnungen beim städtischen Wohnungsamte nicht vergessen! Alle leerstehenden und gekündigten Räume sind anzuzeigen, auch diejenigen, welche längere Zeit leerstehen. Die Anzeigepflicht erstreckt sich auf unmöblierte und möblierte 1., 2. und 3-Zimmerwohnungen, auf einzelne Räume von Wohnungen und Schlafstellen, ferner auf alle sonstige zu Wohnzwecken geeignete Räume wie Läden, Möbellager, Schuppen, Lagerstätten etc. Haben die Wohnungsvormieter bei der vor kurzem festgefundenen allgemeinen Wohnungszählung leerstehende Räume mitanzugeben, so entbindet dies nicht von der besonders vorgeschriebenen Anzeigepflicht beim städtischen Wohnungsamte. Die rechtzeitige Anzeige von leerstehenden und gekündigten Räumlichkeiten liegt vor allem auch im Interesse der vielen wohnungsuchenden Familien. Eine Zuweisung von Familien an die Vermieter erfolgt nicht, vielmehr handelt es sich nur um eine Vermittlung (Wohnungsnachweis), die sowohl dem Vermieter wie auch dem Mieter zugute kommt.“

„Die Versorgung mit Hausbrand soll die Reichstagsausschuß für Handel und Gewerbe veranlassen am Dienstag über die Kohlenfrage, insbesondere über die Versorgung der Städte mit Hausbrand. Ein Vertreter des Reichskohlenkommissars gab der zuverlässigen Hoffnung Ausdruck, daß auf Grund der Erfahrungen des vorigen Jahres eine befriedigende Versorgung der Bevölkerung mit Kohlen möglich sein werde. Die leichteren Beförderungsbedingungen des Sommers würden voll ausgenutzt werden. Der Vertreter des Kohlenkommissariats bestrich ausführlich die Gründe für den bedeutenden Mehrbedarf an Kohlen. Die Lieferung des gesamten Winterbedarfs schon im Sommer sei unmöglich. Es wurde eine Entschädigung angenommen, die verlangt, daß die Kohlenförderung mit allen Mitteln gesteigert wird bis zur vollen Ausnutzung der Förderungsbedingungen der Zeche, damit insbesondere die Bevoorratung mit Hausbrandbriketts schon vor der Ernte in möglichst großem Umfang durchgeführt werden kann. Für die Kohlenförderung solle auch in der Weise gesorgt werden, daß für die Wasserstraßen stets eine genügende Zahl von Schiffen sowie den dort gehörigen Mannschaften zu erträglichen Frachtsätzen zur Verfügung stehen.“

„Vom neuen Stern. In der Nacht vom 8. zum 9. Juni ist, wie wir bereits kurz meldeten, auf der Königs Sternwarte von Berlin-Babelsberg von dem Astronom Professor Cournois ein neuer Stern von der ersten Größenklasse im Sternbild des Adlers entdeckt worden. Dieser neue, auffallend hellstrahlende Himmelskörper steht südlich vom hellsten Adlerstern Atair in 18 1/2 Uhr Rektaszension und einhalb Grad nördlich im Deklinationsabstand von Himmelsäquator. Er ist infolgedessen von 10 Uhr abend (neue Sommerzeit) ab bequem am südöstlichen Himmel sichtbar und kann die ganze Nacht hindurch wahrgenommen werden. Der neue Himmelskörper, ein Bild des Werdens und Vergehens auch im Universum, hat wie fast alle neu aufleuchtenden Sterne, im Bereich der Milchstraße, wo er durch Zusammenstoß mit anderen kosmischen Nebelmassen zum Aufleuchten gekommen ist. Derartige Sterne sind häufiger wahrgenommen worden, aber selten mit so großer Helligkeit. Der leuchtende neue Stern leuchtet im Sternbild des Perseus auf, und der berühmteste der neuen Sterne war der von Imho de Helldorf im Sternbild der Kassiopeia 1572 entdeckte, der alle Fixsterne an Glanz übertraf. Von ganz besonderem Interesse werden Untersuchungen über das Spektrum des neu aufleuchtenden Sternes sein, die über seine Beschaffenheit Aufschluß geben und an die noch besonders zurückzukommen sein wird. — Die Helligkeit des neuen Sternes hat seit Samstag abend rasch zugenommen und hatte am Sonntag abend die Stärke des hellsten Sterns am Osthimmel, Vega in der Leier, bereits überschritten. Die Nova scheint sich in einem der aller hellsten Sterne der letzten Jahrzehnte zu entwickeln.“

Mainz, 12. Juni. (Schweres Explosionsunglück) Heute nachmittag 12.45 Uhr fand in der Metallwarenfabrik von Busch eine Explosion statt, durch welche ein kleines Betriebsgebäude zerstört wurde. Außer dem Materialschaden sind leider auch mehrere Menschenopfer zu beklagen.

So wurde er von seinen Gefühlen hin- und her gerissen und zum erstenmal in seinem Leben vermied er es, Angehörigen, die über sich selbst und seine Gefühle zu reden.

Nur eins konnte er auch vor sich selbst nicht leugnen — daß es ihn namenlos qualte, wenn Lilian zu anderen Herren freundlich war und ihm kühl und abweisend blickte. Er versuchte, Kreuzberg fern zu bleiben, und trieb ihn eine rastlose Unruhe immer wieder hin.

Er atmete jedesmal auf, wenn seine Gäste in Kreuzberg waren. Aber es war ihm damit auch nicht viel nützlich. Lilian suchte ihm tunlichst auszuweichen, und mußte sie mit ihm sprechen, so geschah es kühl und gelassen. Er wollte damit dokumentieren, daß er ihr ganz gleichgültig war, um nur ja nicht den Verdacht zu erregen, daß er ihre Nähe war. Keine Ahnung kam ihm, wie sehr sie ihn mit ihrer Kälte qualte.

Wenn er ja einmal einen Gesprächsgegenstand fand, so sie forttrieb, dann kamen sie wohl unversehens ins Gespräch und vergaßen, was zwischen ihnen stand. Aber dann brauchte nur Beza neben Ronaldo zu treten, oder ihn anzurufen, und gleich erlosch der Glanz in Lilians Augen und ihr Gesicht bekam den abweisenden Ausdruck.

Mr. Crohball und Tante Staji beobachteten, wie die heimliche Verabredung, die beiden jungen Menschen, ihre Augen, erhoffenen Augen sahen schärfer und klarer als die Lilians und Ronalds. Aber sie sprachen nie ein Wort darüber, als dürfe an so etwas Jarties nicht an einem Haus gerührt werden.

Mit wenig Freude klebete sich Ronaldo für das Gartenfest an und fuhr nach Kreuzberg. Als einer der letzten Gäste traf er dort ein. Das Fest war schon im vollen Gange. Ein buntes, lebhaftes Bild bot sich seinen Augen. Unter den herrlichen, tiefblauen Himmel waren aus der Höhe des Kreuzbergs zahlreiche bunte Zelte aufgestellt worden, in denen neben Erfrischungen allerlei Kurzweil geboten wurde. Zwischen den Zelten hingen an gespannten Drähten unzählige Laternen, die am Abend elektrisch erleuchtet werden sollten. Der Kommandeur des Regiments hatte die Erlaubnis gegeben, daß die Regimentskapelle während des Festes in Kreuzberg konzertierte.

(Fortsetzung folgt.)

Nagen. Bis jetzt sind festgestellt drei Tote und 50 bis 60 Verletzte, darunter etwa 10 Schwerverletzte. Von letzteren ist bisher einer seinen Wunden erlegen. Der Fortgang des Betriebs ist nicht gestört.

Amlicher Cell.

(Nr. 135 vom 13. Juni 1918).

Bekanntmachung

Betreffend Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung über den Verkehr mit fettlosen Wäsch- und Reinigungsmitteln vom 5. Oktober 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 1130) — 21. Juni 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 544). Vom 11. Mai 1918.

Auf Grund des § 1 der Bekanntmachung über den Verkehr mit fettlosen Wäsch- und Reinigungsmitteln vom 5. Oktober 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 1130) — 21. Juni 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 544) wird folgendes bestimmt:

§ 1. Fettlose Wäsch- und Reinigungsmittel jeder Art dürfen unter einer zur Täuschung geeigneten Bezeichnung oder Angabe nicht angeboten, feilgehalten, verkauft oder sonst in den Verkehr gebracht werden, insbesondere darf zu ihrer Bezeichnung im gewerblichen Verkehr das Wort „Seife“ oder eine das Wort „Seife“ enthaltende Wortverbindung nicht verwendet werden.

§ 2. Zur Bezeichnung von fettlosen Wäsch- und Reinigungsmitteln jeder Art oder von Rohstoffen für deren Herstellung dürfen ohne Rücksicht darauf, ob sie Soda oder Pottasche enthalten, im gewerblichen Verkehr die Worte „Soda“ oder „Pottasche“, auch in Wortverbindungen, nicht verwendet werden.

Die Vorschrift findet auf Kristall- und Feinsoda, welche bis zu fünf vom Hundert un vermeidliche Verunreinigungen oder technisch erforderliche Beimengungen (wasserfreie Natriumsulfat, Natriumchlorid und dergleichen) enthalten dürfen, sowie auf kalzinierte und lautierte Soda und auf rohe und gereinigte Pottasche, der fremde Stoffe nicht zugelegt sind, keine Anwendung. Dergleichen bleibt für Gemische, die lediglich aus kalziniertem Soda (mindestens 40 vom Hundert) und Wasserglaslösung (mindestens 15 vom Hundert von 38° Be) bestehen, die übliche Bezeichnung „Bleichsoda“ gestattet.

§ 3. Fettlose Wäsch- und Reinigungsmittel jeder Art dürfen, soweit nicht in § 4 etwas anderes bestimmt ist, nur mit Zustimmung des Kriegsausschusses für pflanzliche und tierische Öle und Fette, G. m. b. H. in Berlin unter Einhaltung der von diesem festgesetzten Bedingungen, angeboten, feilgehalten, verkauft oder sonst in den Verkehr gebracht werden.

Bei jeder Veräußerung derartiger Mittel an Händler oder bei der Übergabe an diese zum Zwecke der Veräußerung hat der Veräußerer dem Erwerber eine Bescheinigung auszuhandigen, aus der ersichtlich ist, wann, unter welcher Nummer und welchen Bedingungen der Vertrieb des Mittels genehmigt ist. Der Erwerber darf fettlose Wäsch- und Reinigungsmittel nur gegen Aushandigung dieser Bescheinigung erwerben. Er hat die Bescheinigung aufzubewahren und auf Verlangen den Angestellten oder Beauftragten der Polizei der Preisprüfstellen im Sinne der Bekanntmachung vom 25. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 607) und des Kriegsausschusses für pflanzliche und tierische Öle und Fette vorzulegen.

§ 4. Nicht unter die Vorschrift des § 3 fallen

1. solche Scheuermittel, die ausschließlich aus Sand oder anderen Mineralien bestehen;
2. Mittel, die lediglich zu technischen Zwecken (ausgenommen für den Betrieb von Wäsch- und Reinigungsanstalten) bestimmt sind;
3. Mittel zur Pflege des Haars, der Nägel, der Mundhöhle oder der Zähne, sowie Rasiermittel;
4. Mittel, die lediglich zu Heilzwecken oder zur Anregung der Hauttätigkeit bestimmt sind.

Die vorstehenden Mittel dürfen nicht unter Bezeichnungen oder Angaben angeboten, feilgehalten, verkauft oder sonst in den Verkehr gebracht werden, die erwarten lassen, daß sie zur Reinigung der Hände, des Körpers oder der Wäsche bestimmt sind.

§ 5. Mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehntausend Mark wird bestraft, wer den Bestimmungen der §§ 1, 2, 3 oder des § 4 Abs. 1 festgesetzten Bedingungen zuwiderhandelt.

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Stoffe erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 6. Die Verordnung tritt mit dem 25. Mai 1918 an die Stelle der Bekanntmachung, betreffend Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung über den Verkehr mit fettlosen Wäsch- und Reinigungsmitteln vom 19. April 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 366) — 21. Juni 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 544).

Die bisher vom Kriegsausschusse für pflanzliche und tierische Öle und Fette erteilten Genehmigungen zum Vertrieb fettloser Wäsch- und Reinigungsmittel bleiben unberührt.

Fettlose Wäsch- und Reinigungsmittel, die unter die Vorschrift des § 3 fallen, aber nach der Bekanntmachung vom 19. April 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 366) — 21. Juni 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 544) frei veräußert waren, dürfen noch bis zum 15. August 1918 ohne Zustimmung des Kriegsausschusses vertrieben werden.

Berlin den 11. Mai 1918.

Der Reichsminister.

In Vert.: Freiherr von Stein.

Verordnung

über die Sicherung des Heeresbedarfs an Hafer.

Vom 14. Mai 1918.

Auf Grund des § 8 der Verordnung über die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse aus der Ernte 1917 und für Schlachttvieh vom 19. März 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 243) wird verordnet:

§ 1. Die Heeresverwaltung wird ermächtigt, für Hafer aus der Ernte 1917, der bis zum 15. Juni 1918 einschließlich zur Ablieferung gebracht wird, bis zu 600 Mark für die Tonne zu zahlen. Die Bestimmungen der §§ 10, 11 der Verordnung über Höchstpreise für Getreide, Buchweizen und

Hafer vom 12. Juli 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 619) — 27. Oktober 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 975) finden Anwendung.

§ 2. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin den 14. Mai 1918.

Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts.
von Waldow.

In Anbetracht des in diesem Jahre besonders empfindlichen Rohstoffmangels, unter dem besonders auch die Verpflegung der Armee leidet, werden die Kreisverwaltungen ersucht, mit Nachdruck darauf hinzuwirken, daß alles in größeren Flächen im Kreise sich vorfindende Schilfrohr nach Möglichkeit restlos in grünem Zustande vor der Blüte geerntet wird; aus rechtzeitig geerntetem Schilfrohr gewonnenes Heu kommt im Futterwerte gutem Weizenheu vollständig gleich.

Die Eigentümer oder sonstigen Nutzungsberechtigten größerer Schilfflächen sind unmittelbar oder durch die zuständigen Gemeindeverwaltungen aufzufordern, das Schilf in grünem Zustande zu ernten; wo diese der Aufforderung nicht Folge leisten, kann die Aberntung des Schilfes durch die Gemeinde oder den Kommunalverband erfolgen. Wenn auch diese die Vornahme der Ernte des Rohres ablehnen, ist unverzüglich unter genauer Bezeichnung der in Betracht kommenden Flächen nach Lage und Größe dem Kriegsausschusse für Ersatzfutter Berlin W 62, Burggrafenstraße 11, Mitteilung zu machen, damit dieser die Nutzung des Rohres veranlassen kann.

Falls das Schilfrohr nicht in grünem Zustande geerntet werden kann, ist darauf hinzuwirken, daß die Aberntung später in verholztem Zustande erfolgt; auch das verholzte Schilfrohr wird vom Kriegsausschusse abgenommen und in gleicher Weise wie Stroh durch Aufschließung mit Lauge in ein brauchbares Futter umgewandelt. Außerdem dient es im Heere als Streumittel und zur Anfertigung von Matten und Blendgeflechten zur Verdeckung militärischer Stellungen und Standorte.

Nicht minder wichtig für die Kriegswirtschaft als die Ernte des Schilfrohrs ist die möglichst restlose Aberntung des Kolbenstoffs, das zur Faserergewinnung dient. Es gilt hierfür im übrigen dasselbe wie für Schilfrohr.

Es empfiehlt sich, durch Bekanntmachung in den Gemeinden auf ortsübliche Weise auf die Bedeutung der Roh- und Schilfverwertung aufmerksam zu machen und dabei auf die Bestimmungen über die Ab- und Abfahrschranke für Schilfrohr sowie auf die Höchstpreise hinzuweisen.

Berlin, W 9 den 25. April 1918.
Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
Geschäfts-Nr. IA 1e 7034.

An die Herren Bürgermeister des Kreises
mit dem Ersuchen um weitere Veranlassung im Sinne des letzten Absatzes im vorstehenden Erlaß.

Limburg, den 11. Juni 1918.

Der Landrat.

Verordnung

betreffend Regelung des Mehl- und Brotverbrauchs im Kreise Limburg.

Auf Grund der §§ 57, 58, 59, 60 und 79 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni 1917 — Reichs-Gesetzbl. S. 507 — und der dazu ergangenen Preussischen Ausführungsanweisung der Herren Minister vom 7. Juli 1917 wird für den Kreis Limburg folgendes angeordnet:

§ 1. Die Entnahme von Brot und Mehl ist nur mit der Beschränkung zulässig, daß für jede Kalenderwoche auf den Kopf der nicht zu den Selbstversorgern zählenden Bevölkerung allgemein 1120 Gramm Brotgetreidemehl entfallen.

§ 2. Für die Backwaren werden folgende Einheitsgewichte und Höchstpreise festgesetzt:

1. Ein großes Roggenbrot, 1650 Gramm frischgebacken, zu 75 Pfg. (herzustellen aus 1120 Gramm Brotmehl und 10 Prozent = 112 Gramm Streckungsmitteln), abgebar gegen 7 Tagesbrotkarten;
2. Ein kleines Roggenbrot, 1175 Gramm frischgebacken, zu 60 Pfg. (herzustellen aus 800 Gramm Brotmehl und 10 Prozent = 80 Gramm Streckungsmitteln), abgebar gegen 5 Tagesbrotkarten;
3. Ein Weizenbrot (Brötchen), 55 Gramm frischgebacken, zu 6 Pfg. (herzustellen aus 94prozentigem Weizenmehl), gegen eine Tagesbrotkarte 4 Brötchen;
4. Ein Kranenbrot, 1120 Gramm zu 80 Pfg. (herzustellen aus weniger als 94 Prozent ausgemahlenem Weizenmehl).

§ 3. Auf eine Brotkarte darf in der Folge nicht mehr als 160 Gramm Haushaltungsmehl abgegeben werden.

§ 4. Die Zusatzbrotkarten gelten in der Folge für die volle Dauer der auf der Karte angegebenen Verpflegungszeit. Auf eine Zusatzkarte ist ein Roggenbrot von 1650 Gramm und ein solches von 1175 Gramm abzugeben. Mehl darf auf die Zusatzkarten nicht abgegeben werden.

Die Schwerarbeiter erhalten eine Zusatzbrotkarte für alle vier Wochen, während den als Schwerarbeitern anerkannten Personen zwei Zusatzkarten für 4 Wochen zustehen.

§ 5. Wer diesen Anordnungen zuwiderhandelt, wird gemäß § 79 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni 1917 mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu fünfzigtausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Der Versuch ist strafbar.

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Früchte oder Erzeugnisse erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht, soweit sie nicht gemäß § 70 a. a. D. für verfallen erklärt worden sind.

Außerdem kann die Ortspolizeibehörde ein Geschäft, dessen Inhaber oder Betriebsleiter sich in Befolgung der Pflichten ungenügend erweist, die ihm durch diese Verordnung auferlegt sind, auf Grund des § 69 a. a. D. schließen.

§ 6. Diese Verordnung tritt mit dem 16. Juni 1918 in Kraft. Mit dem gleichen Tage werden die früher erlassenen Bestimmungen soweit sie Einheitsgewichte, Höchstpreise

und Zusatzkarten sowie die abgebbare zulässige Menge an Haushaltungsmehl betreffen, aufgehoben.

Limburg, den 7. Juni 1918.

Der Kreisausschuss des Kreises Limburg.

J. B. v. Borde.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, vorstehende Verordnung sofort ortsüblich bekannt zu machen. Insbesondere sind die Bäckereien und die Verkaufsstellen von Backwaren und Mehl auf diese Verordnung hinzuweisen. Die Streckungsmittel werden den Bäckereien unmittelbar von unserem kaufmännischen Büro geliefert, worauf diese besonders hinzuweisen sind.

Limburg, den 7. Juni 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Rohlenversorgung.

Die Ihnen inzwischen ohne Anschriften zugegangenen Kohlenarten sind sofort an die Kohlenbezugsberechtigten gemäß nachfolgender Verfügung auszugeben. Nach dem dem Kreise durch den Reichsminister zugewiesenen Kohlenmengen, entfallen, unter Berücksichtigung der vorhandenen Vorräte, auf den Monat und Haushalt für die Zeit vom 1. Mai bis 30. Sept. 3 Zentner Kohlen. Es dürfen daher im Monat und für den Haushalt nicht mehr als 3 Kohlenarten je 1 Zentner ausgegeben werden. Erstmals sind die Karten für Mai und Juni, also zusammen 6 auf den Haushalt auszugeben. In der Folge hat die Ausgabe jeden Monat, spätestens bis zum 5., aber nicht vor dem 28. des vorhergehenden Monats zu erfolgen.

Die bei der Bestandsaufnahme vorhandenen Vorräte sind den Verbrauchern anzudeuten, so daß derjenige Haushalt, der 15 Zentner und mehr Kohlen am 8. Mai vorrätig hatte, bis zum 30. September und gegebenenfalls darüber hinaus Kohlenbezugscheine nicht zu beantragen hat. Geringere Vorräte als 15 Zentner sind bei Ausgabe der Kohlenarten für die einzelnen Monate, entsprechend dem vorhandenen Vorrat zu berücksichtigen.

Ich mache besonders darauf aufmerksam, daß die Braunkohlen genau so in Anrechnung zu bringen sind, wie die übrigen Kohlenarten, so daß auf eine Kohlenbezugskarte auch nur 1 Zentner Braunkohlen gegeben werden darf.

Weiter weise ich auf die Bekanntmachung des Kreisausschusses, betreffend Kohlenversorgung vom 14. September 1917 — Kreisblatt Nr. 217 — hin. Hiernach dürfen Kohlenhändler nur gegen Vorlage von Kohlenarten Kohlen ausgeben. Die Händler haben die Kohlenarten bis zum 5. eines jeden Monats an die Kreiskohlenstelle (kaufmännisches Büro) einzuliefern. Ich ersuche, die Händler besonders hierauf hinzuweisen und die Einhaltung der Bestimmungen genau zu überwachen. Insbesondere ist auf Grund der Kohlenarten festzustellen, ob die Händler tatsächlich ohne Karten Kohlen nicht ausgegeben haben. Bei festgestellten Zuwiderhandlungen können den Kohlenhändlern in der Folge Kohlenbezugscheine nicht mehr überwiesen werden.

Die Verbraucher haben die Kohlen bei dem Händler zu beziehen, bei dem sie in die Kundenliste eingetragen sind. Wegen Zuteilung der Kohlen an die Gewerbebetriebe, die monatlich weniger als 10 Tonnen verbrauchen, erhalten die Herren Bürgermeister durch die Kreiskohlenstelle besondere Mitteilung. Auf Grund dieser Mitteilung sind die Kohlenarten an die Gewerbebetriebe auszugeben.

Ich erwarte bestimmt, daß genau nach dieser Verfügung verfahren wird, und insbesondere die Liste über die monatliche Ausgabe der Kohlenarten genau und sorgfältig geführt wird und vorhandene Kohlenbestände dem Vorrat entsprechend in Anrechnung gebracht werden.

Die Kohlenbestandsaufnahmelisten gehen Ihnen mit nächster Post ohne Anschriften zu.

Limburg, den 12. Juni 1918.

R. A. Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

(Schluß des amtlichen Teils.)

Landwirte!

Unser Heer befindet sich gegenwärtig in einer schweren Notlage. Die Leistungsfähigkeit der Heerespferde, die bei dem augenblicklichen Stand der militärischen Operationen besonderer Kräftigung bedürfen, droht zu versagen, da der verfügbare Bestand an Hartfuttermitteln auf das äußerste zusammengeschmolzen ist.

Es kommt nur alles darauf an, daß dem Heere alle noch im Lande irgendwie erhältlichen Hartfuttermittel mit größter Beschleunigung zugeführt werden. Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts hat sich angesichts der drohenden Gefahr veranlaßt gesehen, die Bedenken zurückzustellen und hat eine Verordnung erlassen, durch welche die Heeresverwaltung ermächtigt wird, für Hafer aus der Ernte 1917, der bis zum 15. Juli 1918 einschließlich zur Ablieferung gebracht wird, bis zu

600 Mk. für die Tonne

Der oaterländische Sinn der landwirtschaftlichen Bevölkerung muß dieser Maßnahme zum Erfolge verhelfen. Alle in den einzelnen Wirtschaften noch vorhandenen Hartfuttermittel, insbesondere die Saatgutreste und alles dasjenige, was irgendwie entbehrlich ist, muß freiwillig der Heeresverwaltung zum Ankauf zur Verfügung gestellt werden. Sollte auch dieses letzte Mittel, um den Haferbedarf des Feldheeres zu befriedigen, wider Erwarten versagen, so werden sich militärische Requisitionen, die auf den eigenen Bedarf des Landwirtes keine Rücksicht nehmen und auch nicht nehmen können, leider nicht mehr vermeiden lassen.

Ich richte daher an alle Landwirte die dringende Bitte, dem Gebot der Stunde Rechnung zu tragen und alles abzuliefern, was noch etwa verfügbar ist.

Limburg, den 25. Mai 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

J. B. v. Borde, Landratsamtsverwalter.

Für die uns anlässlich unserer silbernen Hochzeit erwiesenen Glückwünsche, Geschenke und Blumenspenden, sagen wir allen Freunden, Nachbarn und Bekannten, besonders unseren verehrten Stammgästen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Heinrich Baldus u. Frau
geb. Fischer.

Hotel Stadt Wiesbaden.

Limburg, den 12. Juni 1918.

3/135

I Ei-

nkochapparat ist heute jeder Hausfrau unentbehrlich. Völlig ratlos wird sie im Winter dastehen wenn sie versäumt hat genügend Vorräte einzukochen.

Einkochapparate und Konservengläser
empfehlen **Glaser & Schmidt.**

1/139

Junge mit guter Schulbildung, als

Lehrling

für unsere Setzerei zum sofortigen Eintritt gesucht.

Schlinck'scher Verlag und Buchdruckerei,
Brückengasse 11.

Landfrauen helfst!

Euch, Ihr Landfrauen in Nord und Süd, in Ost und West unseres Vaterlandes, Euch dankt das deutsche Volk für Euer Liebeswerk an Deutschlands Jugend! Und die Mütter in den Städten, die Väter draußen in Feindesland oder in den Fabriken und Schreibstuben daheim, sie werden's Euch niemals vergessen, was Ihr ihnen Kindern getan habt. Blasi und elend zogen sie in Scharen zu Euch hinaus, rotwangig und neu gekleidet, Ihr hattet ihnen mehr gegeben, als gute kräftige Nahrung, Eure Liebe ist es gewesen, die ihnen Euer Haus zur zweiten Heimat machte. Dies Jugendlebensgefühl zu Euch und Eurer Scholle, das hat sich in so manchem Kinderherzen fest eingewurzelt und kann ihm nimmermehr entziffen werden.

Und doch — wir wollen's nicht verhehlen — nicht alle Kinder haben sich Eures Opfers wert gezeigt, Undank von Müttern und Kindern hat Eure Opferwilligkeit nicht selten auf harte Probe gestellt. Wie gern habt Ihr Euren Pflegekindern wie Euren eigenen kleine Unarten verziehen! Aber unbefriedigtes, anstrengendes Wesen, das wollte Ihr nicht dulden das konnte nur zu leicht all Euer warmes Mitgefühl ersticken. Und wenn Ihr trotzdem alles versucht, um Euer Stadtkind an Leib und Seele gesunder zu machen, wenn Eure mütterliche Liebe sich als das beste Heilmittel erwies — dann wißt: Ihr habt das größte Opfer gebracht und Euch gebüht der größte Dank!

Nur allzu berechtigt ist manche Klage, die unter Euch laut geworden. Aber glaubt nur, die Städte hatten's auch nicht leicht. In kurzer Zeit mußten Tausende von Kindern weilt sein, um die Fahrt auf's Land anzutreten, die wenigen Wochen aber reichten für eine sorgfältige Auswahl nicht immer aus. Das soll in Zukunft anders sein. Mit den Vorbereitungen wird schon im Winter begonnen, es wird dafür gesorgt werden, daß nur saubere, mit ordentlichen Sachen ausgerüstete Kinder zu Euch kommen, Kinder, die ihren Lehrern durch gutes Betragen bekannt und deren Eltern bedürftig sind. Eltern und Kinder werden über die Ernährungsbedingungen des Landes besser aufgeklärt werden, um allen irdischen Vorstellungen auch bei Euch keine Rede sein kann, und daß auch Ihr mit Schwierigkeiten zu kämpfen habt. Was an harter, selbstloser Arbeit bei Euch auf dem Lande geleistet wird, das haben Eure Pflegekinder oft staunend gesehen. Darüber öffnen sie selbst am besten ihren Eltern die Augen und erzählen dabei voll Stolz und kindlicher Wichtigkeit von den kleinen Diensten, die sie zu leisten hatten und die ihnen eine so große Hauptsache dünken. Von neuemworfener Landarbeit kann bei diesen Kindern mit ihren schwachen Kräften ja nicht die Rede sein, aber helfen sollen sie Euch und zugreifen, wo sie nur können, wie Ihr es von Euren eigenen Kindern auch verlangt.

So mancher Junge, so manches Mädchen hat im letzten Jahr vergeblich darauf gewartet, hinaus geschickt zu werden. Und wenn ihnen nun ihre Schulkameraden erzählen von all den ungeahnten Herrlichkeiten draußen auf dem Lande, dann hören die Dabeirückgebliebenen mit großen Augen zu und hegen dabei den schnüchigen Wunsch, ein einziges mal doch auch zu den Landaufenthaltskindern zu gehören.

So gibt's da, deutsche Landfran, den Kindern der Großstädte Sonnenchein und Wärme. Die Erinnerung an den Sommer, der dahingegangenen, und die leise Hoffnung auf den kommenden verstärkt diesen Kindern die kalten trüben Wintertage hoboben im finstern Stock oder unten in finstern Kellern. Der Landaufenthalt wird ihnen eine Kraftquelle für Körper und Seele. Erhalte sie ihnen, Ihr deutschen Landfrauen, denn eine kraftvolle Jugend braucht unser Vaterland.

Und so ergeht denn von neuem der Ruf an euch „Landfrauen helft“. Im Jahre 1917 wurden über 1/2 Million Stadtkinder die Sommermonate auf dem Lande zubringen, möge denn Sommer 1918 ein gleicher Erfolg beschieden sein.

Wie im Vorjahre werden die Listen zur Eintragung sowie die Bedingungen, unter welchen die Unterbringung der Kinder erfolgt und aus denen alles Nähere zu ersicht ist durch die Vertrauenspersonen Eurer Ortschaft zur Verteilung kommen.

Landaufenthalt für Stadtkinder

Eingetragener Verein.

Unter der Schirmherrschaft Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin.

Geschäftsstelle: Berlin W. 9, Potsdamer Straße 134 a.

Die Mutterberatungsstelle.

Was ist die Mutterberatungsstelle?

Eine Sprechstunde, in der sich Mütter und Pflegemütter von Kindern bis zum vollendeten zweiten Lebensjahre kostenlos Rat über Pflege und Ernährung ihrer Kinder holen können. Wird ein Kind krank befunden, und bedarf es dauernder ärztlicher Behandlung, so wird es erst nach der Genesung wieder zugelassen.

Wer leitet die Mutterberatungsstelle?

Die Kreispflegerin.

Was geschieht mit dem Kinde in der Mutterberatungsstelle?

Das Kind wird untersucht, um das gesundheitliche Befinden den Ernährungszustand und die Pflege festzustellen. Es wird auf einer genauen Kinderwaage gewogen, damit von Sprechstunde zu Sprechstunde eine Zu- oder Abnahme des Kindes festgestellt werden kann. Es wird ferner ermittelt, ob die Mutter gesund und kräftig genug ist, ihr Kind zu stillen, und angegeben, wie oft und wie lange die Mutter das Kind anlegen soll, damit beide, Mutter und Kind, gesund bleiben.

Welcher Nutzen erwächst der Mutter aus dem Besuch der Mutterberatungsstelle?

Sie ist imstande, anhand der Angaben des Arztes und der Pflegerin sowie der Ergebnisse des jedesmaligen Wiegens das Gedeihen ihres Kindes selbst zu verfolgen. Eine Mutter, die Gelegenheit hat, sich jederzeit kostenlos fachgemäßen Rat einzuholen, wird es vermeiden, ihr Kind durch Anwendung kostspieliger und in ihrer Wirkung zweifelhafter Mittel in Gefahr zu bringen. Sie wird mit größerer Sicherheit und Freude die schwierige Aufgabe, ein Kind gesund über die ersten Lebensjahre zu bringen, durchführen.

Wo und wann finden diese Beratungsstunden statt?

Barckstraße 5 zur ebenen Erde jeden Dienstag nachmittag von 3—5 Uhr.
Der Kreisausschuss.

Braves, fleißiges 7/134

Dienstmädchen

3. sofortigen Eintritt gesucht.

Näheres Untere Schiede 5.

Lehrling

2/135

Peter Kilbinger,
Schmiedemeister,
Staffel.

Deutsche Warte

Werneben der Heimats-

zeitung noch eine inhaltreiche, dabei billige illustrierte Berliner Tageszeitung mit täglicher Unterhaltungsbeilage und wöchentlich 6 Beilagen lesen will, der bestelle die „Deutsche Warte“, die im 29. Jahrgang erscheint, Leitartikel führender Männer aller Parteien über die Tages- und Reformfragen bringt (die „D. W.“ ist das Organ des Hauptaufschusses für Kriegsheimstätten), schnell und sachlich über das Wissenswerte aus Zeit und Leben berichtet und monatlich nur M. 1.— (Bestellgeld 14 Pfg.) kostet. Feldpostbezug monatlich M. 1.35. Man verlange Probennummern vom Verlag der Deutschen Warte Berlin NW 6.

Handwerker

Gewerbetreibende

erhalten Auskunft, Rat und Hilfe

in allen Angelegenheiten:

Wirtschaftsfragen

Rechtsberatung

Fachliche Beratung

Steuersachen

Rechtsfragen

Technisches Rat

Forderungen

Buchführung

durch die Geschäftsstelle

des Kreisverbandes

für Handwerk und Gewerbe

Limburg a. d. Lahn

im Schloss Forum 302

Die Geschäftswelt

muss im eigenen Interesse über alle behördlichen Verfügungen auf dem Laufenden bleiben. Der

Limburger Anzeiger

der als amtliches Kreisblatt das Sprachrohr der Behörden ist, bildet deshalb nach wie vor für jeden Geschäftsmann ein unentbehrliches Informations- u. Nachschlageblatt. Bestellungen werden jederzeit in der Geschäftsstelle, Brückengasse 11, sowie von allen Trägerinnen entgegengenommen.

Merkblatt.

Wie spart man elektrische Arbeit (und damit Kohlen)?

Im vaterländischen Interesse ist es notwendig, überall an elektrischer Arbeit und damit an Kohlen zu sparen. Dies muß insbesondere dadurch geschehen, daß jeder nur irgend entbehrliche Verbrauch unterbleibt. Soweit dies nicht möglich, beachte man das Nachstehende:

A. Kraftbetrieb.

1. Man vermeide jeden längeren Leerlauf von Motoren.
2. Wenn der Motor in Betrieb ist, so benutze man ihn möglichst voll, indem man die zu erledigenden Arbeiten ansammelt und richtig verteilt.
3. Man lasse Arbeitsmaschinen und Vorzeuge nicht unnötig leer mitlaufen; gegebenenfalls lasse man nicht gebrauchte Arbeitsmaschinen, Vorzeuge, Transmissionen usw. durch Entfernung des Riemens usw. still.
4. Man vermeide verwickelte Anordnungen, wie mehrfache Vorzeuge, gekreuzte Riemen, lange Wellenstränge. Transmissionen belaste man nicht mitten zwischen, sondern nahe bei den Lagern. Der richtigen (weder zu großen noch zu kleinen) Riemenspannung wende man Aufmerksamkeit zu.
5. Vorschaltwiderstände, die elektrische Arbeit verzehren, verwende man nur in zwingenden Fällen.
6. Man benutze in der Zeit vom 15. Oktober bis Ende Februar Motoren nicht von 4 bis 1/2 8 Uhr nachmittags.
7. Lastenaufzüge sollen nur für Lasten über 30 kg benutzt werden.
8. Personenaufzüge sollen nur selten und nur von frischen oder schwächlichen Personen benutzt werden.

B. Beleuchtung.

1. Man schalte Lampen, die nicht mehr benötigt werden, sofort aus.
2. Man benutze nur die unbedingt notwendigen Lampen. Bei einem Beleuchtungskörper mit beispielsweise 5 Lampen schraube man 3 aus, bei größeren Beleuchtungskörpern mit beispielsweise 20 Lampen schraube man mindestens 12, wenn möglich 15 aus.
3. Bei einzelnen Lampen verwende man nicht unnützlich hohe Kerzenhalter, vielmehr 3 B. statt 50 Kerzen nur 32 oder 25, statt 25 Kerzen nur 16 oder 10.
4. Sofern noch Kohlenadendlampen Verwendung finden, tausche man sie sofort gegen Metalladendlampen höchstens gleicher Kerzenstärke aus, da sie nur 1/3 der elektrischen Arbeit verbrauchen.
5. Die allgemeine Beleuchtung im Zimmer verringere man weitestgehend und beschränke sich auf die ausreichende Beleuchtung am Gebrauchsort.
6. Man bringe die Glühlampe tunlichst nahe am Gebrauchsort an.
7. Durch richtige Anwendung von Reflektoren kann man die Beleuchtung an der Gebrauchsstelle verbessern, oft sogar bei geringerem Verbrauch an elektrischer Arbeit.
8. Man beseitige lichtverzehrende Sch. und Gehänge, soweit sie nicht etwa für den Schutz der Augen unentbehrlich sind.
9. Arbeiten, die bei natürlichem Licht gemacht werden können, verrichte man nicht bei künstlicher Beleuchtung.

C. Straßenbahnen.

Man benutze Straßenbahnen nicht unnützlich, wenn man ohne große Mühe gehen kann; insbesondere in der Zeit der stärksten Benutzung der Straßenbahnen ist eine Entlastung derselben zugunsten solcher Personen, die unbedingt befördert werden müssen, wichtig.

D. Allgemeines.

Man lese in bestimmten Zeiträumen (je nach Höhe des Verbrauchs monatlich, wöchentlich oder täglich) selbst den Zähler ab.

Der Reichskommissar
für die Kohlenverteilung
(Abteilung Elektrizität).